

Editorial: Perspektiven auf das Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode und neue Ansatzpunkte der Auseinandersetzung

Geimer, Alexander; Klinge, Denise; Rundel, Stefan; Thomsen, Sarah

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geimer, A., Klinge, D., Rundel, S., & Thomsen, S. (2021). Editorial: Perspektiven auf das Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode und neue Ansatzpunkte der Auseinandersetzung. In A. Geimer, D. Klinge, S. Rundel, & S. Thomsen (Hrsg.), *Jahrbuch Dokumentarische Methode. Heft 4/2021* (S. 7-12). Berlin: centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung e.V. (ces). <https://doi.org/10.21241/ssoar.78282>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Alexander Geimer, Denise Klinge, Stefan Rundel & Sarah Thomsen

Editorial: Perspektiven auf das Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode und neue Ansatzpunkte der Auseinandersetzung

In der Einleitung zu diesem – vierten – Heft des Jahrbuchs Dokumentarische Methode soll es anders als in den vorausgegangenen Heften nicht erneut um die Struktur und das Anliegen des JDM oder die Qualitätssicherung durch Repliken und das Open-Peer-Commentary gehen. Stattdessen möchten wir auf den thematischen Schwerpunkt des vorliegenden Hefts, nämlich das „Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode“, eingehen und zwei neue Formate vorstellen, die wir in diesem Kontext veröffentlichen: eine verschriftlichte Podiumsdiskussion¹ und einen Sachcomic.

Das Schwerpunktthema „Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode“, welches Gegenstand einer Podiumsdiskussion war, die das centrum für qualitative evaluations- und sozialforschung (ces e.V.) im Juni 2021 in einem Online-Format organisiert hat, wirft in wohl allen Untersuchungs- und Anwendungsbereichen der Dokumentarischen Methode wichtige Fragen auf, so z. B. folgende: Geht es beim Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode vorrangig um das Erlernen von methodisch-praktischen Interpretationsfertigkeiten oder auch ebenso um eine adäquate Vermittlung der theoretisch-methodologischen Grundlagen der Dokumentarischen Methode? Und ist es überhaupt möglich, selbst ‚nur‘ das komplexe, forschungspraktische Verfahren der Dokumentarischen Methode (und damit sind grundagentheoretische Hintergründe und Differenzen sowie Formen der Triangulation noch gar nicht mitgedacht) in einem einzigen Semester darzustellen und auch einzuüben? Wie lassen sich Bedingungen für entsprechende Lehr- und Lernprozesse schaffen?

¹ Mit der Idee zu einer solchen Podiumsdiskussion und ihrer Verschriftlichung haben wir uns an einer Diskussion des Berliner Methodentreffens orientiert (vgl. Allert et al. 2014).

Es bestehen zwar einschlägige Einführungs-, Überblicks- und Handbücher (Bohnsack 2010; Bohnsack et al. 2013; Flick et al. 2008; Loos et al. 2013; Nohl 2017; Przyborski & Wohlrab-Sahr 2014; Reichertz 2016), die auf begleitende oder vertiefende Lektüre und das Selbststudium abzielen, die aber die hier aufgeführten Fragen nicht ausführlich und umfänglich adressieren können.

Essenziell für das Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode – ob in universitären Seminaren oder in außeruniversitären Workshop-Formaten – ist das Format der *Forschungswerkstätten* (Riemann 2018), die man als „communities of practice“ (Wenger 1998) verstehen kann. Dabei stellt sich die Frage, was in diesem Rahmen genau passiert und wie sich die Didaktik einer Forschungswerkstatt beschreiben lässt. Wie werden Lernende befähigt, eigene Interpretationen anzufertigen, wie können Lehrende diesen Prozess anleiten und begleiten? Wie kann ein Setting gestaltet sein, das einen Rahmen gemeinsamer Interpretation in einem „egalitären Stil“ (Riemann 2018, S. 89) und ohne „Deutungsprivileg“ (ebd.) ermöglicht und wie lassen sich in diesem Kontext Reflexionen auf Standortgebundenheiten thematisieren und kontrollieren? Bettina Dausien (2007) hebt ganz grundlegend hervor, dass das Lehren und Lernen qualitativer Methoden zwar „als eine *gemeinsame* Praxis zu sehen ist, die einen spezifischen sozialen Raum erfordert und erzeugt“ (ebd., Abs. 2, H. i. O.), wobei es aber nicht nur darum gehen kann, in einem solchen Raum eine ‚Schwarmintelligenz‘ zur Optimierung von Interpretationen zu nutzen, sondern es sollte im Sinne der Ausbildung von Interpretationskompetenzen die individuelle „Entwicklung von Vertrauen in die eigene Handlungs- und Deutungsfähigkeit“ gefördert werden (ebd., Abs. 1). Neben vielfältigen didaktischen Fragen der Aneignung und Vermittlung der Dokumentarischen Methode stellt sich die Lehre und das Erlernen der Dokumentarischen Methode auch selbst als ein interessanter Forschungsschwerpunkt dar. So ließe sich nicht nur in theoretischer Hinsicht diskutieren, in welchem Medium und in welcher materiellen oder digitalen Umwelt die Dokumentarische Methode idealiter gelehrt wird, sondern auch *praktisch* erforschen, wie sich die Lehre und das Erlernen der Dokumentarischen Methode gestaltet. Hierbei sollte auch fokussiert werden, wie sich die Dokumentarische Methode innerhalb unterschiedlicher Settings und Medien oder auch durch Zusammensetzungen von Interpretationsgruppen verändert und weiterentwickelt. Bezüglich digitaler Medien² im Kontext des Lernens und Lehrens rekonstruktiver Methoden ist bspw. von Interesse, wie welches Wissen durch die Prozesse der Softwareentwicklung in die Programme bereits eingeschrieben ist und welches (implizite Interpretations-)

2 Jüngst werden auch Medien, bei denen keine physische Ko-Präsenz von Lehrenden und Lernenden (sei dies in Präsenzveranstaltungen oder in Online-Seminaren) vonnöten ist, nach ihrem didaktischen Potenzial befragt. So wird bspw. diskutiert, inwiefern sich ein Interpretationskönnen auch mit der Hilfe von digitalen Medien vermitteln lässt (Pfaff & Tervooren 2020).

Wissen sich auch nicht in eine Programmiersprache ‚übersetzen‘ lässt (Schäffer et al. 2020). Daneben geraten die Interpretationsgruppen und ihre Bedeutung für Forschungsprozesse insofern in den Blick (Franz 2020), als dass Interpretationsgruppen und Forschungswerkstätten ggf. als konjunktive Erfahrungsräume verstanden werden können, die eine Standortgebundenheit der Interpretation produzieren und so dem Anspruch vielfältiger Perspektiven auf Material auch entgegenstehen können (Hoffmann & Rundel i. E.). In diesen konjunktiven Erfahrungsräumen wird das Interpretieren kollektiv gelernt, was als über mehrere Jahre hinweg stattfindende ‚Einsozialisation‘ in die Methode beschrieben werden kann. Diese einerseits notwendigen Prozesse bergen zugleich andererseits Gefahren des Ein- und Ausschlusses mehr oder weniger legitimer Positionen und einer Herausbildung von ‚Schulen‘ (was der Dokumentarischen Methode ja auch von außen oft vorgeworfen wird).

Neben der Thematisierung der Aneignung und Vermittlung der Dokumentarischen Methode lohnt sich ein kritischer Blick auf Infrastrukturen derselben, etwa im Sinne der Problematisierung einer weitgehenden fehlenden Methodenausbildung an Universitäten. Denn dieser Mangel wird erheblich von der außerinstitutionellen Workshop-Lehre aufgefangen, welche wiederum von Dozierenden umgesetzt wird, die diese Tätigkeit neben ihren teilweise prekären Beschäftigungsverhältnissen in der Wissenschaft ausführen. Ebenso lässt sich kritisch nachfragen, welchen Einfluss die häufige Verbindung von Betreuung und Begutachtung von Qualifikationsarbeiten auf Interpretationsprozesse in den Forschungswerkstätten hat und auch welche Prägekraft die Leitung, die Form der Moderation und die Zusammensetzung auf die Entwicklung von gegenstandsbezogenen Theorien haben. Nicht alle, aber viele der hier aufgeführten Aspekte wurden von den Teilnehmenden der Podiumsdiskussion zur Aneignung und Vermittlung der Dokumentarischen Methode thematisiert.

Neben der Verschriftlichung der Podiumsdiskussion mit Expert*innen aus der Lehre der Dokumentarischen Methode findet sich in diesem Heft ein Comic zum Thema „Erlernen der Dokumentarischen Methode“ aus Sicht einer Studierenden (Christina Müller). Dies stellt ein weiteres neues Format dar, das zu Repliken oder Kommentaren anregen könnte. Beide Genres, die verschriftliche Podiumsdiskussion und der Comic, bringen eigene Charakteristika mit sich, die von einem Fachartikel insofern abweichen, als dass in ihrem Rahmen geringere Möglichkeiten der systematischen Darlegung von Argumentationen vorliegen. Und beide Genres wären auch als Erhebungsinstrumente in Forschungskontexten wenig zielführend: Die Podiumsdiskussion stellt eine Form von Gruppeninterview mit Zwang/Einladung zur öffentlichen Selbstdarstellung dar. Der Comic tendiert durch die kurze und stark visuelle Darstellung dazu, Komplexitäten auszublenden und Zusammenhänge zu vereinfachen. Warum erscheinen uns diese experimentellen Formate dennoch geeignet, um sich mit dem Lernen und der Lehre der Dokumentarischen Methode zu befassen?

sen? Sie ermöglichen auf ihre je eigene Art Freiheitsgrade der Darstellung jenseits der Konventionen wissenschaftlicher Kommunikation. Die Podiumsdiskussion erschließt Raum für Kontingenzen, Unwägbarkeiten, Pfadabhängigkeiten und mitunter Zufälligkeiten, die in (berufs-)biografischen Entwicklungen und Erfahrungen liegen, und ermöglicht persönliche Anschlüsse an entsprechende Zwänge und (Un-)Möglichkeiten in der Lehre. Wir verstehen diesen Zugang als einen stärker assoziativ geprägten, der auf die narrativen Zugzwänge eines Interviews ebenso verzichten kann wie auf die interaktive Dichte einer Gruppendiskussion und also eher einen Aufschlag für weitere Auseinandersetzungen impliziert. An dieser Stelle verweisen wir darauf, dass wir die Podiumsdiskussion bewusst nicht nach den Regeln eines Transkriptionssystems abgebildet, sondern nach Rücksprache mit den Teilnehmenden in eine leserliche Form der Verschriftlichung gebracht haben. Der Comic verweist in eben diesem Sinne einer ‚produktiven Verkürzung‘ auf die Aneignungsleistungen einer Studierenden, in denen sich Herausforderungen des Lernens widerspiegeln, die zugleich überwunden werden, womit anderen Lernenden der Zugang zur Architektur der Dokumentarischen Methode erleichtert werden kann. Im Medium des Comics kann entsprechend weder die komplexe Methodendiskussion der Community noch die Aktualität von Weiterentwicklungen abgebildet werden, wohl aber eine komplexitätsreduzierende Perspektive auf die Aneignung der Dokumentarischen Methode, welche als Medium der grundlegenden Vermittlung derselben dienen kann.

Unseres Erachtens fallen wir mit diesen Formaten nicht hinter etablierte Standards der Wissenschaftskommunikation zurück, sondern geben diese bewusst partiell auf, um andere Ausdrucksformen zu erschließen, die wiederum in die tradierten Formen der Publikation und Diskussion zurückgebunden werden können/sollen. Dazu bedarf es auch der Reaktionen der Leser*innen und Mitglieder des ces, die wir mit diesen experimentellen Genres anregen möchten und zu denen wir für das nächste Heft einladen. Freilich sind auch weitere Podiumsdiskussionen und Comics sowie alternative Publikationsformen (ggf. zu anderen Themen im Kontext der Dokumentarischen Methode) möglich bzw. sind wir offen für solche; wichtig ist uns jedoch anzumerken, dass wir mit den genannten Beiträgen aus diesem Heft eben nicht zu einer neuen Schule des Sprechens über die Wissenschaft und die Dokumentarische Methode beitragen wollen, sondern neue Ansatzpunkte setzen möchten, um Lern- und Diskussionsprozesse in Gang zu bringen. In diesem Sinne sind wir gespannt auf die Rückmeldungen zum vorliegenden Heft und seinen enthaltenden Beiträgen, die sich – neben dem besprochenen Schwerpunkt „Lehren und Lernen der Dokumentarischen Methode“ – auch im Heft 4 des Jahrbuch Dokumentarische Methode wieder in der Rubrik ‚Offene Beiträge und Repliken‘ versammeln. Abschließend möchten wir uns bei allen Autor*innen des vorliegenden Hefts für ihre Beiträge sowie bei Anja Feldhorst für die Unterstützung beim Korrektur/Lektorat und bei Christina Müller für den Satz bedanken.

Literatur

- Allert, T., Dausien, B., Mey, G., Reichertz, J., & Riemann, G. (2014). Forschungswerkstätten – Programme, Potenziale, Probleme, Perspektiven. In G. Mey, & K. Mruck (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen* (S. 291–316). Wiesbaden: Springer VS.
- Bohnsack, R. (2010). *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in qualitative Methoden* (8., durchgesehene Auflage). Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I., & Nohl, A.-M. (Hrsg.). (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (3., aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Dausien, B. (2007). Reflexivität, Vertrauen, Professionalität. Was Studierende in einer gemeinsamen Praxis qualitativer Forschung lernen können. *Forum Qualitative Sozialforschung* 8(1). doi: 10.17169/fqs-8.1.220
- Flick, U., Kardorff, E. von, & Steinke, I. (Hrsg.) (2008). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (6. Durchgesehene und aktualisierte Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Franz, J. (2020). Zur Bedeutung von Interpretationsgruppen für rekonstruktive Forschungsprozesse. Eine systematisierende Analyse. In O. Dörner, D. Klinge, F. Krämer, & F. Endreß (Hrsg.), *Metapher, Medium, Methode. Theoretische und empirische Zugänge zur Bildung Erwachsener* (S. 263–278). Opladen: Barbara Budrich.
- Hoffmann, S., & Rundel, S. (i. E.). Verstehen wir uns schon oder interpretieren wir noch? - Zur Reflexion von Standortgebundenheit(en) in Forschungswerkstätten. In M. Kondratjuk, O. Dörner, S. Tiefel, & H. Ohlbrecht (Hrsg.), *Qualitative Forschung auf dem Prüfstand. Beiträge zur Professionalisierung qualitativ-empirischer Forschung in den Sozial- und Bildungswissenschaften*. Opladen: Barbara Budrich.
- Loos, P., Nohl, A.-M., Przyborski, A., & Schäffer, B. (Hrsg.). (2013). *Dokumentarische Methode. Grundlagen - Entwicklungen - Anwendungen*. Opladen: Barbara Budrich.
- Nohl, A.-M. (2017). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis* (5. Auflage). Wiesbaden: Springer VS.
- Pfaff, N., & Tervooren, A. (2020). Qualitatives Methodenlernen im Kontext digitaler Medien. *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 21 (2-2020), S. 157–161. doi: 10.3224/zqf.v21i2.01
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Auflage). München: Oldenbourg Verlag.
- Riemann, G. (2018). Forschungswerkstatt. In R. Bohnsack, A. Geimer, & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (S.87–89). Opladen: Barbara Budrich.
- Reichertz, J. (2016). *Qualitative und interpretative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Schäffer, B., Klinge, D., & Krämer, F. (2020). Softwarevermitteltes Forschen, Lehren und Lernen mit der Dokumentarischen Methode. *Zeitschrift für Qualitative Forschung (ZQF)* (2), S. 163–183. doi: 10.3224/zqf.v21i2.02
- Wenger, E. (1998). *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.